

Presseunterlage

RABENMÜTTER


Zwischen Kraft und Krise: Mütterbilder von 1900 bis heute

23. Oktober 2015 bis 21. Februar 2016

Inhalt

Allgemeine Daten	3
Statement Uniqa	5
Kurzbeschreibung der Ausstellung	6
KünstlerInnenliste	7
Symposium	9
Kunstvermittlungsprogramm	11
Katalogvorwort	13
Saalhefttexte	15
Pressebilder	37

Allgemeine Daten

Ausstellungstitel	RABENMÜTTER Zwischen Kraft und Krise: Mütterbilder von 1900 bis heute
Ausstellungsdauer	23. Oktober 2015 bis 21. Februar 2016
Eröffnung	Donnerstag, 22. Oktober 2015, 19 Uhr
Pressekonferenz	Donnerstag, 22. Oktober 2015, 10 Uhr
Symposium	Freitag, 23. Oktober 2015, 9.30 bis 18 Uhr
Ausstellungsort	LENTOS Kunstmuseum Linz, großer Saal und ein Raum der Nordflanke im Obergeschoss sowie LENTOS Freiraum
Kuratorinnen	Sabine Fellner, Elisabeth Nowak-Thaller, Stella Rollig
Gestaltung	Silvia Merlo
Exponate	Die Ausstellung zeigt Gemälde, Fotografien, Skulpturen und Objekte, Grafiken, Filme und Videoinstallationen von 117 Positionen (62 Künstlerinnen und 55 Künstler) aus den Jahren 1901 bis 2015. Die Ausstellung teilt sich in folgende Kapitel ein: Mutterliebe, Mutterkörper, Mutterleid, Mutterkonflikt, Meine Mutter, Muttersünden, Mutterstolz und Mutterleben.
Sponsoring	Die Ausstellung wird unterstützt von 
Publikation	Zur Ausstellung erscheint im Verlag für moderne Kunst die Publikation <i>Rabenmütter. Zwischen Kraft und Krise: Mütterbilder von 1900 bis heute</i> . Mit Texten von Renate Berger, Sabine Fellner, Gertraud Klemm, André Müller, Elisabeth Nowak-Thaller, Florentina Pakosta, Stella Rollig, Barbara Vinken und Interviews von Hannah Winkelbauer mit Künstlerinnen. 192 Seiten, farbige Abbildungen, in deutscher Sprache, Preis: € 29
Saalheft	Unseren BesucherInnen steht ein Saalheft mit Texten zu ausgewählten Werken in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung.

Kontakt Ernst-Koref-Promenade 1, 4020 Linz, Tel. +43(0)732/7070-3600;
info@lentos.at, www.lentos.at

Öffnungszeiten Di–So 10–18 Uhr, Do 10–21 Uhr, Mo geschlossen

Eintritt € 8, ermäßigt € 6 / € 4,50

Pressekontakt Nina Kirsch, Tel. +43(0)732/7070-3603, nina.kirsch@lentos.at

GesprächspartnerInnen bei der Pressekonferenz:

Bernhard Baier, Vizebürgermeister und Kulturreferent der Stadt Linz

Stella Rollig, Direktorin LENTOS Kunstmuseum Linz und Kuratorin

Elisabeth Nowak-Thaller, Sammlungsleiterin LENTOS Kunstmuseum Linz und Kuratorin

Sabine Fellner, Kuratorin

Statement Uniqa

"Als jahrelanger Förderer und Kunstversicherer des LENTOS Kunstmuseum Linz freut es uns, auch heuer wieder diese faszinierende Ausstellung zu begleiten. Für UNIQA gehört die Erhaltung von Kunst genauso wie die Unterstützung von exzellenten kulturellen Ereignissen in Österreich zur Unternehmenskultur. Um hier einen angemessenen Beitrag zu leisten, setzen wir sowohl bei Kunstversicherungen als auch im Kultursponsoring immer wieder neue Akzente."

Ernst Bamberger, UNIQA-Landesdirektor

UNIQA kann auf über 20 Jahre Erfahrung in der Kunstversicherung zurückgreifen und ist in diesem Segment klarer Marktführer in Österreich. UNIQA bietet in Österreich seit 2002 Kunstpolizzen an und betreibt seit einigen Jahren eine eigene Dependence in London und ist in Zürich sowie in Köln mit eigenen Zweigniederlassungen aktiv. UNIQA hat 2014 Kunst im Wert von mehr als 20 Milliarden Euro versichert. Mit großem Engagement stellt sich UNIQA auch der gesellschaftlichen Verantwortung und fördert zahlreiche Kunstprojekte. Neben individuellen regionalen Projekten der einzelnen UNIQA Schwestergesellschaften versteht das Unternehmen Kultursponsoring als verbindendes Element zwischen unterschiedlichen Ländern und Kulturen.



Kurzbeschreibung der Ausstellung

Super Mom oder kinderlos? Es scheint, als gäbe es kein selbstverständliches Muttersein mehr, nur Perfektion oder Verzicht. Doch die Mutterrolle hat viele Facetten: Freude, intensive Lebenserfahrung, Liebesbeziehung, Lernen, Übermut – aber auch Frust, Erwartungsdruck und Versagensangst. Im 19. Jahrhundert wurde Mutterschaft kaum in Frage gestellt, auch wenn die Überhöhung des Mutterglücks im krassen Gegensatz zur Realität stand. Erst mit Karrieremöglichkeiten für Frauen entstanden Alternativen zur Mutterschaft als Ziel eines erfüllten Lebens.

Schwangerschaft, Geburt, Abtreibung, das Leben mit Kindern, die Entscheidung gegen Kinder, die Auseinandersetzung der Kinder mit ihren Müttern – alle diese Themen werden von Künstlerinnen und Künstlern aufgenommen. Nicht erst die feministische Kunst der 1960er-Jahre zeichnet realistische Bilder der Mutterrolle, sondern bereits am Beginn des Jahrhunderts entstehen Darstellungen sozialer Wirklichkeit und individueller Konflikte.

Die Ausstellung zeigt den Wandel der Mütterbilder von 1900 bis heute und die Verschiebung des Blicks der Kinder auf ihre Mütter. Sie stellt die Optimierungslogik heutiger Lebensentwürfe zur Diskussion und macht Hoffnung auf eine Wende: Immer mehr Frauen mit Kindern widersetzen sich den komplexen, oft stressigen Anforderungen des Alltags, hinterfragen ihre Lebenswelt zwischen Karriere, Kindern und Konsum.

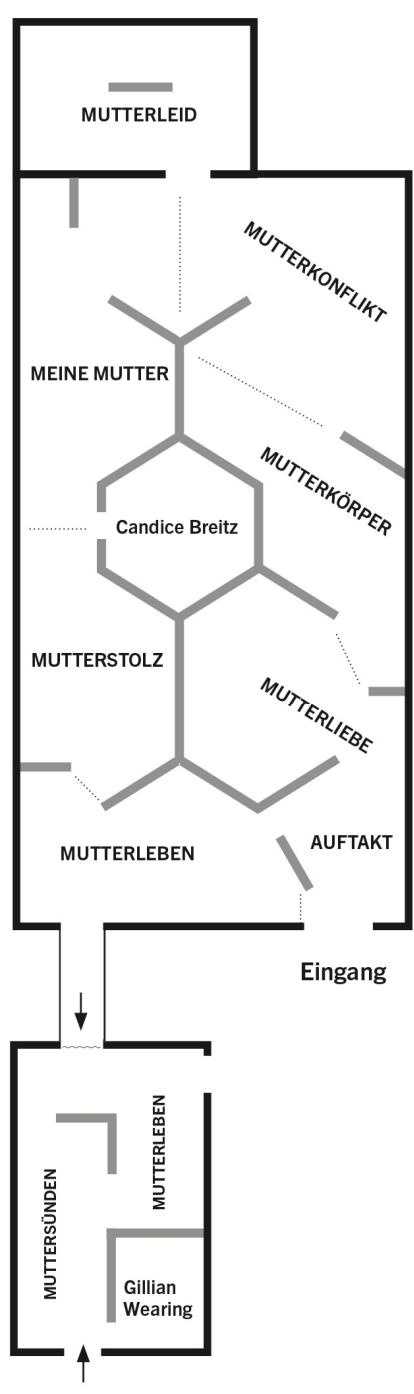
KünstlerInnen

Uli Aigner	Lucian Freud	Maria Lassnig
Ed Alcock	Fritz Fröhlich	Leigh Ledare
Iris Andraschek	Aldo Giannotti	Erich Lessing
Robert Angerhofer	Burt Glinn	Switbert Lobisser
Siegfried Anzinger	Lea Grundig	Baltasar Lobo
Tina Barney	Johannes Grützke	Lea Lublin
Max Beckmann	Ernst Haas	Elena Luksch-Makowsky
Charlotte Berend-Corinth	Conny Habbel	Karin Mack
Werner Berg	Maria Hahnenkamp	Christian Macketanz
Renate Bertlmann	Keith Haring	Hans Makart
Margret Bilger	Karl Hartung	Jeanne Mammen
Herbert Boeckl	Karl Hauk	Matthias May
Louise Bourgeois	Carry Hauser	Jonathan Meese
Candice Breitz	Gottfried Helnwein	Georg Merkel
Arthur Brusenbauch	Hannah Höch	Larry Miller
Heinrich Campendonk	Axel Johannessen	Gabi Mitterer
Hans Canon	Birgit Jürgensen	Paula Modersohn-Becker
Elinor Carucci	Mary Kelly	Marie-Louise von Motesiczky
Sevda Chkoutova	Josef Kern	Ron Mueck
Larry Clark	Franz Kimm	Otto Mueller
Lenka Clayton	Gustav Klimt	Alice Neel
Lovis Corinth	Max Klinger	Shirin Neshat
Wilhelm Dachauer	Kiki Kogelnik	Max Oppenheimer
Carola Dertnig	Oskar Kokoschka	Florentina Pakosta
Rineke Dijkstra	Silvia Koller	Rebecca Paterno
Otto Dix	Broncia Koller-Pinell	Pablo Picasso
Nathalie Djurberg	Käthe Kollwitz	Margot Pilz
Béatrice Dreux	Julia Krahn	Hanna Putz
Diane Ducruet	Johannes Krejci	Gail Rebhan
Miriam Elia	Friedl Kubelka vom Gröller	Paula Rego
Anton Faistauer	Alfred Kubin	

Rudolf Ribarz
 Annerose Riedl
 Frenzi Rigling
 Franz Ringel
 Ulrike Rosenbach
 Judith Samen
 Hansel Sato
 Egon Schiele

Zineb Sedira
 Ulrika Segerberg
 Kiki Smith
 Annegret Soltau
 Viktoria Sorochinski
 Daniel Spoerri
 Sarah Sudhoff
 Viktor Tischler
 Paloma Varga Weisz

Borjana Venzislavova mit
 Mirsolav Nicic und Mladen
 Penev
 Nurith Wagner-Strauss
 Alfons Walde
 Andy Warhol
 Gillian Wearing
 Helene Winger-Stein
 Anna Witt
 Judith Zillich



Symposium anlässlich der Ausstellung

Freitag, 23. Oktober 2015, 9.30 bis 18 Uhr

Das Thema ‚Mutterschaft‘ ist zum Dauerbrenner in öffentlichen und privaten Diskussionen geworden. In den aktuellen Debatten bilden sich vielfältige Konflikte ab: uneingelöste Versprechen der Chancengleichheit von Frauen und Männern, konservative gegen progressive Gesellschaftsmodelle, biopolitische Interessen, aber auch Fragen nach einem guten Leben im Spagat zwischen Autonomie und Fremdbestimmtheit unter den Vorzeichen medial vermittelter, uneinlösbarer Idealbilder.

Am Tag nach der Eröffnung der Ausstellung *Rabenmütter* diskutieren wir darüber mit Fachfrauen und Publikum. Ein ganztägiges Symposium gibt einen vertieften Einblick in die Ausstellung, in die Intentionen der Kuratorinnen und der Künstlerinnen und beleuchtet das Thema aus historischer und aktueller Perspektive – soziologisch, politisch, literarisch, lebenspraktisch!

Programm:

9.30–10.45 Uhr	Kuratorinnenführung durch die Ausstellung <i>Rabenmütter</i> mit Sabine Fellner, Elisabeth Nowak-Thaller und Stella Rollig
11 Uhr	Begrüßung
11.15–12 Uhr	Vortrag von Barbara Sichtermann: <i>Auf der Suche nach der verlorenen Mutter. Wie unsere Spätmoderne die Mütterbilder speichert, löscht, ausdifferenziert und neu erfindet.</i>
12.15–13.30 Uhr	Vortrag von Sarah Diehl: <i>Mutterschaft ist Teil der Leistungsgesellschaft geworden – Kinderlosigkeit auch? Das schlechte Image der Kinderlosen als Druckmittel zur unbezahlten Fürsorgearbeit</i>
13.30–14.30 Uhr	Mittagspause
14.30–15.15 Uhr	Lesung von Gertraud Klemm: <i>Muttersaft</i>
15.30–16.15 Uhr	<i>Wie autobiografisch darf Kunst sein?</i> Gespräch mit Uli Aigner (Künstlerin), Diane Ducruet (Künstlerin), Silvia Eiblmayr (Kunsthistorikerin), Gertraud Klemm (Autorin)
16.15–17 Uhr	Schlussrunde mit Sarah Diehl und Barbara Sichtermann, Publikum
17–18 Uhr	Möglichkeit zum selbständigen Ausstellungsbesuch
18 Uhr	Ende



In Kooperation mit dem Frauenbüro Stadt Linz

Kosten: € 18 / € 12 (ermäßigt)

inklusive Museumseintritt sowie Getränken und Snacks

Anmeldung bis 20. Oktober bei Claudia Kern: T 0732 7070 3601 oder claudia.kern@lentos.at

Vortragende:

Sarah Diehl lebt als Schriftstellerin und Aktivistin in Berlin. Sie arbeitet zum Thema ‚Reproduktive Rechte im internationalen Kontext‘, hat hierzu zwei Anthologien veröffentlicht und den preisgekrönten Dokumentarfilm *Abortion Democracy* gedreht. 2014 erschien ihr Sachbuch *Die Uhr, die nicht tickt*, eine Analyse über gewollte Kinderlosigkeit von Frauen.

Gertraud Klemm, Schriftstellerin, Preisträgerin beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb 2014, schreibt aus feministischer Sicht über Gesellschaft und Familie, lebt in Niederösterreich. Jüngste Veröffentlichung: *Aberland*, Roman, 2015.

Barbara Sichtermann, Studium der Sozialwissenschaften und Volkswirtschaftslehre, ab 1978 freie Publizistin und Schriftstellerin. Seit 1981 zahlreiche Buchveröffentlichungen u. a. zum Leben mit Kindern, lebt in Berlin.

Kuratorinnen der Ausstellung:

Sabine Fellner, freie Kunsthistorikerin, Autorin und Ausstellungsmacherin, lebt bei Wien.

Elisabeth Nowak-Thaller, Vizedirektorin und Sammlungsleiterin des LENTOS, Kunsthistorikerin und Ausstellungsmacherin, lebt in Linz.

Stella Rollig, Direktorin des LENTOS, Kuratorin und Kunstpublizistin, lebt in Linz und in Wien.

Kunstvermittlungsprogramm und Veranstaltungen

Veranstaltungen

SONNTAGS UM 11

Sonntag, 22. November

Stella Rollig im Gespräch mit der Künstlerin Renate Bertlmann

Vor dem Sonntagsgespräch wird ein erweitertes Wiener Frühstück serviert.

Frühstücksbeginn 10 Uhr, Gesprächsbeginn 11 Uhr, Ende 12.30 Uhr

Gespräch, Frühstück und Museumseintritt € 14, nur Gespräch € 4

Anmeldung erbeten bis 19.11.: claudia.kern@lentos.at, T 0732 7070 3601

Führungen

MIT KUNSTVERMITTLER/IN

Jeden Dienstag, 16 Uhr

Jeden Sonntag, 16 Uhr

SeniorInnen empfehlen wir die Führungen am SeniorInnentag (jeden Dienstag)

KURATORINNENFÜHRUNGEN

Mit Sabine Fellner: **Donnerstag, 26. November, 18.30 Uhr**

Mit Elisabeth Nowak-Thaller: **Donnerstag, 28. Jänner, 18 Uhr**

Anmeldung erbeten unter T 0732 7070 (Teleservice Center der Stadt Linz)

RABENMÜTTER UND RABENTÖCHTER

Führung für Mütter und ihre (erwachsenen) Töchter in Kooperation mit dem Frauenbüro Stadt Linz

Ermäßigter Museumseintritt (€ 6), Führung frei, Anmeldung erbeten unter T 0732 7070

(Teleservice Center der Stadt Linz)

Donnerstag, 3. Dezember, 18.30 Uhr

Donnerstag, 11. Februar, 18.30 Uhr

MEHRSPRACHIGE FÜHRUNGEN

Blitzlichtführung / public flashlight guided tour / blesková prohlídka s výkladem / Flas isigi gezisi auf Türkisch (mit einer Kulturlotsin von ibuk. Verein für interkulturelle Begegnung & Kulturvermittlung), Englisch, Tschechisch und Deutsch

Dauer 30 Minuten, keine Anmeldung erforderlich. Die TeilnehmerInnenzahl ist begrenzt.

Führungskarte € 2, Eintritt frei

Samstag, 7. November, 16 Uhr

Samstag, 5. Dezember, 16 Uhr

FÜHRUNGEN FÜR GEHÖRLOSE

Führung mit Gebärdensprachdolmetscherin, Eintritt und Führung für Gehörlose frei

Samstag, 7. November, 16 Uhr

Samstag, 2. Jänner, 16 Uhr

RABENBABY-TOUR

Mami, Daddy, Baby. Cool! Ein entspannter Rundgang durch die Ausstellung.

Kinderwagenmitnahme möglich, Babytrage/Tragetuch bevorzugt, Fläschchen ausdrücklich erlaubt.

Dauer ca. 1 Stunde, Kosten: nur Museumseintritt, Anmeldung erforderlich unter T 0732 7070

(Teleservice Center der Stadt Linz)

Donnerstag, 5. November, 10.30 Uhr

Samstag, 12. Dezember, 10.30 Uhr

Tipp: Für ältere Geschwisterkinder von 6–13 Jahren startet am Samstag um 10 Uhr das LENTOS Atelier.

SENIOR/INNENTAG

Neu im LENTOS: **Jeden Dienstag ab 15 Uhr** haben SeniorInnen freien Eintritt.

Katalogvorwort

Stella Rollig

Geschlechterpolitik ist Gestaltung des Zusammenlebens, daher interessieren wir uns für diese Thematik und für KünstlerInnen, die sich in ihrer Arbeit damit befassen. Neben zahlreichen Präsentationen einzelner KünstlerInnen, deren Werk von emanzipatorischen Anliegen motiviert ist, haben wir uns 2012/13 mit der umfassenden Ausstellung *Der nackte Mann* den Veränderungen von Männerbildern im vergangenen Jahrhundert gewidmet. Nun stellen wir die Figur der Mutter in den Mittelpunkt einer groß angelegten Schau, die wiederum einen zeitlichen Bogen von der vorletzten Jahrhundertwende bis zur Gegenwart schlägt. In diesen etwas mehr als hundert von zwei verheerenden Kriegen gezeichneten Jahren hat der Mutterbegriff eine mehrfache ideologische Umwälzung erfahren, haben gesellschaftliche Utopien, politische Ideologien und realpolitische Fakten sowie medizinische Entwicklungen Mutterschaft vereinnahmt, instrumentalisiert, massiv beeinflusst.

Weshalb halten wir es für lohnend, Mütterbilder in der Kunst zu untersuchen? Wer öffentliche Diskurse verfolgt, konnte in der jüngsten Vergangenheit nicht umhin, eine zunächst erstaunliche Vielzahl an immer neu fokussierten Debatten um Mutterschaft in den postindustriellen, hyperkapitalistischen, durchtechnisierten Teilen der sogenannten westlichen Welt wahrzunehmen. Ob künstliche Befruchtung, das Einfrieren von Eizellen zur „Verwendung“ zu einem späteren, vermeintlich optimal gewählten Zeitpunkt, die Dauer der Stillphase, der Babykarenz ... Jeder Aspekt bereits der beginnenden Mutterschaft wurde kontrovers und heftig diskutiert. Doch mit Befruchtung und Empfängnis ist das Thema längst nicht abgehandelt. Ihre Leistung als Mutter muss eine Frau ein Leben lang von anderen bewerten lassen, ob ihr das gefällt oder nicht. Selbstverständlich spiegeln sich in diesen Urteilen gängige Rollenzuschreibungen und Fremdbilder und damit Gesellschaftsentwürfe wider. Ein Kind zu empfangen, auszutragen und zu gebären, ist bis heute, aller medizinischen Technologie zum Trotz, ein Vorgang, der sich den Logiken der zeitgenössischen Ökonomie entzieht. Nach jahrelanger Propaganda für eine unfehlbare Mutterschaft, die sich konfliktfrei mit erstklassiger beruflicher Performance und perfektem Erscheinungsbild vereinbaren lässt, ist jüngst ein Thema öffentlich geworden, das bisher weder medial präsent noch wissenschaftlich erforscht gewesen ist: die Schattenseiten der Mutterschaft. Bürde, Stress und Sorge, die Schwierigkeit des Mutterseins bis zum „Regretting Motherhood“ (so der Titel einer Aufsehen erregenden Studie der israelischen Forscherin Orna Donath), die Reue über die Entscheidung für ein Kind, all das wird neuerdings in wissenschaftlichen, dokumentarischen oder literarischen (Selbst-)Zeugnissen veröffentlicht – ein längst überfälliger Beitrag zu einem realistischen, ehrlichen und für Mütter entlastenden Diskurs.

Humor und Ironie, die von Künstlerinnen als Waffe und Selbstschutz eingesetzt werden, haben uns zur Wahl des Titels inspiriert und ermutigt. Alle Mütter sind Rabenmütter, könnte man überspitzt behaupten – weil es unmöglich ist, allen zum Teil widersprüchlichen Anforderungen

Genüge zu tun, die an eine Mutter gestellt werden, nicht zuletzt von ihr selbst. Dieses befreiende Moment einer Selbstermächtigung, das wir mit dem frechen Titel herausstreichen, ist auch den Arbeiten vieler zeitgenössischer Künstlerinnen immanent. Sie zeigen die mühsamen Momente im Leben einer Mutter – aber auch, ohne Angst vor tendenziöser Idealisierung, die unbeschwerten Stunden mit Innigkeit, Freude, Ausgelassenheit, Stolz und Glück.

Bei der Konzeption der Ausstellung haben wir besonderes Augenmerk auf Kunstwerke von Frauen, darunter viele Selbstzeugnisse von Künstlerinnen, gelegt, wobei insbesondere die feministische Kunst ab 1970 Möglichkeiten für nicht idealisierte Darstellungen der Mutterschaft eröffnet hat. Die Exponate sind in ihrer Vielfalt nach Themen strukturiert, die dem mütterlichen Erfahrungs- und Gefühlsspektrum entsprechen: „Mutterliebe“, „Mutterkörper“, „Mutterkonflikt“, „Muttersünden“, „Mutterleid“, „Mutterstolz“, „Mutterleben“. Mit „Meine Mutter“ ergänzen wir das Thema um den Blick von Töchtern und Söhnen auf die eigene Mutter.

Sehr herzlicher Dank gebührt allen, die die Ausstellung und diesen Katalog ermöglicht und daran mitgearbeitet haben. Mit den Kuratorinnen Elisabeth Nowak-Thaller und Sabine Fellner, denen das Hauptverdienst an der Konzeption und Zusammenstellung von *Rabenmütter* zukommt, war die Zusammenarbeit dank ihrer Kompetenz als Kunsthistorikerinnen und Ausstellungsmacherinnen bereichernd und immer eine Freude. Silvia Merlo hat unserem Konzept den entsprechenden Raum gegeben, Martin Bruner dem Buch sein Erscheinungsbild. Wir danken Renate Berger, Gertraud Klemm, Barbara Vinken und Hannah Winkelbauer für ihre kenntnisreichen Beiträge sowie Christine Gerstacker für die Erlaubnis, das einzigartige Interview von André Müller mit seiner Mutter Gerta abzudrucken.

Zahlreiche institutionelle und private LeihgeberInnen haben uns entgegenkommend unterstützt. In gleicher Weise durften wir vom Enthusiasmus der KünstlerInnen profitieren, die uns ihre Werke zur Verfügung gestellt oder neue Arbeiten für diese Präsentation geschaffen haben. Ohne die großzügige Kooperation dieser Personen hätten wir unser Projekt nicht realisieren können.

Mein Dank gilt auch ganz besonders den MitarbeiterInnen im LENTOS Kunstmuseum für die engagierte gemeinsame Arbeit an diesem großen Projekt.

EINLEITUNG

Super Moms, karrieresüchtige Rabenmütter, zwanghafte Helikoptermütter, Mütter, die von ihren Männern Erfolgsprämien für die Kinderbetreuung kassieren, Mütter, die ihre Mutterschaft bereuen, ahnungslose Teenagermütter und Mütter im Großmutteralter – Extreme bestimmen die öffentliche Wahrnehmung. Gibt es noch eine entspannte, unverkrampfte Mutterschaft, ein beglückendes Leben mit Kindern ohne Frustration, Anspannung und Erfolgsdruck?

Wo bleibt die beglückende Seite des Mutterseins? Freude, Innigkeit, gemeinsames Lernen, Übermut und Unbeschwertheit – alles, was das Leben mit Kindern so besonders macht. Was ist aus dem idealen Bild der glücklichen Mütter geworden, das uns jahrhundertlang von der Kunst überliefert wurde?

Bilder von Müttern sind ein Spiegel der herrschenden Verhältnisse, aber sie zeigen gleichzeitig die zutiefst menschliche Seite des Mutterseins mit seinen ganz individuellen Wünschen, Ängsten und Hoffnungen, die jede Mutter ein Leben lang begleiten.

„Mutterliebe“, „Mutterkörper“, „Mutterleid“, „Mutterkonflikt“, „Meine Mutter“, „Muttersünden“, „Mutterstolz“ und „Mutterleben“ sind die Kapitel der Ausstellung, die die beglückenden wie die herausfordernden Seiten von Mutterschaft bildlich vorführen.

Das Saalheft bietet Informationen über diese Kapitel und über eine Auswahl der Werke der Ausstellung. Es ist als Unterstützung für Ihre individuelle Annäherung gedacht.

Die KünstlerInnen sind in der Abfolge der Räume alphabetisch aufgelistet.

AUFTAKT

ELINOR CARUCCI

geb. 1971 in Jerusalem (Israel); lebt in New York, USA

*Aus der Serie **Mother [Mutter]**, 2004–2012*

Courtesy Edwynn Houk Gallery, New York

Bilder von Mutterschaft beschränkten sich Jahrhunderte lang auf die Darstellung der madonnengleichen Mutter mit dem neugeborenen Kind im Arm. Das tägliche Leben mit Kindern darzustellen war kein Thema. Carucci zeigt genau diese Seite des Mutterseins. Von Geburt an dokumentiert sie das Leben mit ihren Zwillingen. Sie fängt die intimen Momente der Zärtlichkeit, der Freude und Unbeschwertheit der Mutterschaft genauso ein wie die körperlichen Veränderungen, die Unsicherheit, die Anspannung und die Erschöpfung. In ihrem jahrelangen fotografischen Protokoll gelingt es ihr ohne Beschönigung, die ganze Bandbreite mütterlicher Gefühle festzuhalten.

MUTTERLIEBE

Mutterliebe ist ein strapazierter Begriff, an dem sich Weltanschauungen abarbeiten, der bemüht und verdammt wird. Ein Gefühl, „ungewiss, vergänglich und unvollkommen“, wie die Philosophin Elisabeth Badinter zu behaupten wagt.

Seit Jahrhunderten dient in der Kunst des Abendlandes die Madonna mit dem Jesusknaben als Sinnbild der Mutterliebe. Mütter wurden, diesem Vorbild folgend, vor allem als entrückte Madonnen mit Kleinkind dargestellt. Doch es gibt auch andere Bilder der Innigkeit zwischen Mutter und Kind: 1989 lichtet Tina Barney sich selbst mit ihrem erwachsenen Sohn in herzlichem gemeinsamem Lachen bei einer Dose Bier ab. Otto Mueller zeigt uns siebzig Jahre früher eine Mutter und ihren halbwüchsigen Sohn versunken in ihre Zweisamkeit, voll Ruhe und Harmonie. Ed Alcock porträtiert 2009 seine Frau mit dem gemeinsamen Sohn im Urlaub in ungezwungenem alltäglichem Nebeneinander, das von Vertrautheit und Nähe erzählt.

Ist Mutterliebe grenzenlos, darf Mutterliebe grenzenlos sein? Diese heikle Frage wirft Ulrike Rosenbach in den 1970er-Jahren mit ihren Videoarbeiten auf.

MAX BECKMANN

geb. 1884 in Leipzig, Deutschland; gest. 1950 in New York, USA

***Mutter mit spielendem Kind*, 1946**

Kunsthalle Bielefeld

Beckmann schuf spannungsvolle Bilder zu großen Menschheitsthemen, die viele Lesearten zulassen.

Eine liegende Mutter umfängt den zappelnden Sohn, denn sie will ihn stillen. Das Kind stemmt sich gegen die Frau, in der linken Hand hält es trotzig eine Spielzeugtrompete. Die entspannt wirkende Mutter trägt ein exotisches Schlangenkostüm: ein versteckter Hinweis auf Eva, der Adam im Paradies verfallen wird.

Hinter der friedvoll scheinenden Mutter-Kind Szene erkundet Beckmann sein Lieblingsthema: die schicksalhafte Verlockung des Mannes durch die Frau. Die Trompete wird bei Beckmann oft als Phallus gedeutet. Liegt nicht auch eine Orange, ein Fruchtbarkeitssymbol, zwischen den Beinen der Mutter?

Das Gemälde entsteht in Amsterdam. Beckmann lebt hier auf der Flucht vor dem nationalsozialistischem Regime, in dem seine Werke 1937 als „entartet“ bezeichnet wurden. Er emigriert von Amsterdam nach Amerika, wo er 1950 in New York stirbt.

PABLO PICASSO

geb. 1881 in Malaga, Spanien; gest. in Mougins, Frankreich

***Spiele und Lektüre 23./24.1.*, 1953**

Albertina, Wien

Oft porträtierte Picasso seine Lebensgefährtinnen und Kinder. Die Lithografie *Spiele und Lektüre* zeigt die Malerin Françoise Gilot – seine Gefährtin von 1943 bis 1953 – und die gemeinsamen Kinder Claude (1947) und Paloma (1949). Françoise liegt am Boden und liest konzentriert, während die Geschwister mit Dreirad und Auto spielen.

Im Leben Picassos gab es Musen und Mütter: Marie-Thérèse Walter, Jacqueline Roque, die Tänzerin Olga Chochlowa, die Fotografin Dora Maar. Gilot, die mit über 90 Jahren noch künstlerisch aktiv war, berichtet in einem Interview in der Süddeutschen Zeitung 2012: „Mit ihm zusammenzuleben bedeutete, sich ganz in seine Macht zu begeben. [...] Ich wusste, es würde auf eine Katastrophe hinauslaufen, aber eine Katastrophe, die zu leben sich lohnen würde“.

Claude ist heute Fotograf, Filmemacher und Verwalter des künstlerischen Erbes seines Vaters, seine Schwester Paloma eine berühmte Designerin.

ULRIKE ROSENBACH

geb. 1943 in Bad Salzdetfurth, Deutschland; lebt in Köln, Deutschland

***Mutterliebe*, 1977**

Video, 5 Min.

Leihgabe der Künstlerin

Das Gesicht, das den Bildschirm in Rosenbachs Video einnimmt, gehört ihrer Tochter Julia. Die Person, die sich im Laufe der wenigen Minuten immer wieder als dunkler Schatten ins Bild drängt und jedes Mal einen roten Kussmund hinterlässt, ist die Künstlerin selbst. Je öfter die Mutter ihre Tochter liebkost, desto roter wird das Gesicht. Das Rot erinnert plötzlich an Blut und die Lippenabdrücke verwandeln sich in ein Wundmal. Rosenbach thematisiert die Mutterliebe als mögliche Bedrohung. Das Kind wird von der überschwänglichen Liebe der Mutter bedrängt. Die Grenze zwischen Zärtlichkeit und Schmerz kann gefährlich schmal sein.

MUTTERKÖRPER

Der körperliche Ausnahmezustand der Schwangerschaft, die Gewalt der Geburt und das lebenserhaltende Stillen vergegenwärtigen einer Frau nicht nur ihre eigene Körperlichkeit, sondern bedeuten engste körperliche Bindung, das Verschmolzen-sein mit einem anderen Wesen. Der Körper der Mutter ist nun Schutzwall und Nährquelle für das Kind.

Diese körperliche Dimension von Mutterschaft bleibt in der bildenden Kunst zunächst ausgespart oder wird beschönigt und glorifiziert. Umso erstaunlicher ist 1908 Charlotte Berend-Corinths eindringliche Darstellung einer Geburt.

Die stillende Mutter, das Urbild der Ernährerin, ist jahrhundertlang bildlicher Ausdruck für Mutterglück gewesen. Nicht zuletzt diese Bildtradition setzt Mütter unter Druck, wenn das Stillen ihres Babys nicht funktioniert. Vertrauen in den eigenen Körper zu setzen, die geforderte Entspannung, um den ausbleibenden Milchfluss zu ermöglichen, und die durch die Angst, sein Kind nicht ernähren zu können, ausgelöste Anspannung entwickeln sich zu einem Teufelskreis. Sarah Sudoff thematisiert in ihrem Video *Supply and Demand* (2014) diese Gefühle der Ohnmacht und des Versagens.

CHARLOTTE BEREND-CORINTH

geb. 1880 in Berlin, Deutschland; gest. 1967 in New York, USA

***Die schwere Stunde*, 1908**

LENTOS Kunstmuseum Linz

Berend war Schülerin in Lovis Corinths Frauenmalschule, die 1901 in Berlin eröffnete. 1903 heiratet Corinth die Malerin, 1904 kommt Sohn Thomas auf die Welt. Fünf Jahre später wird Tochter Wilhelmine geboren.

Die Skizze zu dem verschollenen Gemälde, das 1908 in der Berliner Secession einen Skandal auslöste, kam über Max Anton Pachinger in die LENTOS Sammlung. Das Bild zeigt eine Frau bei der Geburt. Ihr Körper ist teilweise verhüllt, der gewölbte Leib und die Brüste sind sichtbar. Die Frau ist vom Schmerz der Entbindung überwältigt. *Die Gebärende* spiegelt intimste Erfahrungen der Malerin wider: den rasenden Schmerz, das trostspendende Kind und die helfende Hebamme. Die Malerin erregte mit der seltenen Darstellung einer Niederkunft immenses Aufsehen in Künstlerkreisen. Das Gemälde, das von der Kritik als „Symphonie des Schmerzes“ bezeichnet wurde, erntete als mutiges Beispiel „echter Frauenkunst“ Anerkennung wie Ablehnung. Es wurde von Dr. Paul Straßmann für seine Frauenklinik in Berlin gekauft und wahrscheinlich im Zweiten Weltkrieg zerstört.

RINEKE DIJKSTRA

geb. 1959 in Sittard, Niederlande; lebt in Amsterdam, Niederlande

Julie, Den Haag, Netherlands, February 29, 1994, 29.2.1994

Saskia, Harderwijk, Netherlands, March 16, 1994, 16.3.1994

Tecla, Amsterdam, Netherlands, May 16, 1994, 16.5.1994

Museum Folkwang

Erworben 1996 mit Unterstützung der Krupp-Jubiläums-Stiftung

Dijkstra lässt ihren Modellen die Möglichkeit zur Selbstdarstellung und fotografiert häufig Übergangssituationen. Noch im selben Jahr, in dem sie Toreros unmittelbar nach dem Stierkampf abgelichtet hatte, fotografierte sie drei Frauen eine Stunde [*Julie*], einen Tag [*Tecla*] und eine Woche [*Saskia*] nach der Entbindung. Alle drei sind frontal vor neutralem Hintergrund zu sehen und halten das Neugeborene schützend im Arm. Ihre Nacktheit erscheint selbstverständlich. Die Mütter schauen unverwandt in die Kamera. Das Erlebte wirkt noch nach, sie erscheinen stolz, stark, unsicher und verletzlich zugleich. Für Dijkstra, die August Sander oder Diane Arbus als ihre Vorbilder nennt, ist dies der Beweis dafür, dass Fotografien mehr als nur die Oberfläche eines Menschen abbilden können.

OTTO DIX

geb. 1891 in Untermhaus bei Gera, Deutschland; gest. 1969 in Singen, Deutschland

Geburt, 1927

Otto Dix Stiftung, Vaduz

Eine realistische Geburt. Ein rares Sujet in der Malerei.

Im März 1927, kurz bevor das Ehepaar Otto und Martha Dix von Berlin nach Dresden übersiedelt, kommt ihr zweites Kind Ursus auf die Welt.

Für diese Zeit sehr ungewöhnlich: der Vater ist bei der Geburt anwesend, zeichnet das Gesehene, malt es auf Leinwand – und scheitert daran. Tatsächlich, erkennbar vor allem an der Darstellung des Säuglings, handelt es sich um eines der seltenen unvollendeten Gemälde des Künstlers.

Durch die Perspektive von schräg oben auf die geöffneten Beine der Frau und das kunstvoll drapierte Laken rücken wir ganz nah an das Geschehen heran. Der Bildausschnitt erinnert an Gustave Courbets skandalträchtiges Bild *Ursprung der Welt*, in dem die Vagina zugleich als Ort der Begierde und Geburt dargestellt ist. In Dix' Gemälde dagegen ist die Frau nicht anziehend. Die Geburt wird schonungslos als Urgewalt geschildert.

RON MUECK

geb. 1958 in Melbourne, Australien; lebt in London, Großbritannien

Mother and Child, 2001–2003

Courtesy Ron Mueck und Hauser & Wirth

Ein unglaublicher, ehrfurchtsvoller und existenzieller Moment: Die frischgebackene Mutter sieht nach den Anstrengungen der Geburt das erste Mal ihr Kind. Sie spürt es auf ihrem Bauch liegen, das Durchtrennen der Nabelschnur steht noch bevor.

Wie könnte man den Ausdruck auf dem Gesicht der Frau beschreiben?

Wirklichkeitsnähe und Perfektion der Ausführung der unterlebensgroßen Figuren faszinieren.

Mueck zeigt uns die Situation beinahe so, wie sie ist. Das Blut erspart er uns. Der Bildhauer wird in den 1990er-Jahren durch seine täuschend echten Figuren aus Fiberglas bekannt. Der Sohn von SpielzeugmacherInnen arbeitete zunächst als Modellbauer für Film und Fernsehen und stellte Figuren für die Sesamstraße, die Muppet Show und Puppen für Werbekampagnen her, bevor er in die Kunst wechselte.

ALICE NEEL

geb. 1900 in Pennsylvania, USA, gest. 1984 in New York, USA

Pregnant Julie and Algis [Schwangere Julie and Algis], 1967

The Estate of Alice Neel

Die Malerin, die an der Philadelphia School of Design for Women studierte, war Teil der amerikanischen Frauenbewegung. Neben Landschaften und Stillleben malte sie viele Porträts von Zufallsbekanntschaften, Nachbarn, der Familie, von FreundInnen, KünstlerInnen oder auch politischen AktivistInnen. Wenn Neel einen Akt malte, spielte sie mit den Konventionen von Erotik und nahm stets die weibliche Sicht der Dinge ein. Bei dem ausgestellten Bild gewährt uns Neel Einblick auf das Lager eines jungen Paares und rückt dabei die nackte Schwangere in den Vordergrund. Es ist nicht überliefert, in welcher Beziehung die Künstlerin zur Dargestellten stand. Verschiedene Interpretationen der Bildaussage sind möglich, wie z. B. dass der Partner der Frau die Bürde der Schwangerschaft nicht abnehmen kann.

MUTTERKONFLIKT

Die enge körperliche Verbindung von Mutter und Kind verlangt mit der voranschreitenden Entwicklung des Kindes nach einer Ablösung. Die Rückeroberung der eigenen Körperlichkeit, aber auch die Grenzziehung zwischen mütterlichen und kindlichen Bedürfnissen, ist für beide ein oft schmerzhafter, von Zweifel und Unsicherheit geprägter Prozess.

Trotz Emanzipation und Gleichberechtigung bleiben die Konsequenzen von Elternschaft immer noch hauptsächlich in der Verantwortung der Frauen. Das Ringen um Selbstbestimmung und

Freiraum und die Forderung nach Solidarität und Unterstützung durch die Väter bestimmen in den 1970er-Jahren die Auseinandersetzung mit Mutterschaft. Künstlerinnen verleihen dem mit ihren Arbeiten Ausdruck.

Doch nicht nur Mütter kämpfen um Selbstbestimmtheit, auch Kinder ringen beständig um Autonomie. Mit Humor, aber eindringlich fängt Lenka Clayton in ihrer Videoarbeit 2013 den ständigen Konflikt zwischen Halten und Loslassen ein, der die Beziehung von Müttern und Kindern permanent bestimmt.

RENATE BERGLMANN

geb. 1943 in Wien, Österreich; lebt ebenda

***Schwangere Braut im Rollstuhl*, 1978**

Videodokumentation der Performance, 25:32 Min.

Leihgabe der Künstlerin

Feministische Künstlerinnen werfen in den 1970er-Jahren einen gesellschaftskritischen Blick auf Mutterschaft. Bertlmann, eine der Pionierinnen feministischer Kunst, zeigt in ihrer Performance eine Braut mit Schnuller verzierter Maske, die sich nur mit Hilfe eines Rollstuhls fortbewegen kann. Sie ist behindert durch ihre Rolle als Ehefrau und zukünftige Mutter, alleine gelassen mit der Verantwortung für die Kinder, dem Haushalt und der Familienarbeit. Die Aktion fordert vehement die Unterstützung der Väter und der Gesellschaft ein. Sie kämpft um Emanzipation aus überkommener Bevormundung und um das Recht, selbst über den eigenen Körper und das eigene Sein bestimmen zu können.

AKSEL WALDEMAR JOHANNESSEN

geb. 1880 in Kristiana (Oslo), Norwegen; gest. 1922 ebenda

***Mutter und Tochter*, 1918**

Leopold Museum, Wien

Im Schlafzimmer sitzt eine nachdenkliche ältere Frau im Lehnstuhl. Rechts neben ihr steht eine jüngere Frau, die uns anblickt. Über dem Bett hängt das Gemälde einer Kreuzigung. Gezeigt sind Mutter und Tochter, deren unterschiedliche Gefühlslagen am jeweiligen Gesichtsausdruck herauszulesen sind. Johannessen, ein Vertreter des norwegischen Expressionismus, wurde erst nach seinem Tod bekannt. Die Geschichte seiner Wiederentdeckung gab auch Anlass für das Theaterstück „Der vergessene Maler“, das im Rahmen des Theaterfestivals SCHÄXPIR 2011 in Linz uraufgeführt wurde.

Den Künstler bedrückte zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Familienporträts die schwere Krankheit seiner Frau. Das Gemälde bringt die Sorge der Eltern um die ungewisse Zukunft ihres Kindes zum Ausdruck.

MARY KELLY

geb. 1941 in Fort Dodge, USA; lebt in Los Angeles, USA

Post Partum Document, Documentation IV [Postnatales Dokument, Dokumentation IV], 1976

Kunsthaus Zürich, Vereinigung Zürcher Kunstfreunde

Ein Teil des *Post Partum Documents*, in dem Kelly die Mutter-Kind-Beziehung in den ersten sechs Jahren auf künstlerische Weise dokumentiert, wurde erstmals 1976 in London gezeigt. Damals verursacht die Arbeit einen Skandal in der Presse, weil darin schmutzige Windeln vorkamen. Hier wird ein Ausschnitt aus dem Jahr 1976 präsentiert, mit Erinnerungsstücken wie Abdrücken der Hände und Teile der Bettdecke des Kindes. Die Stoffstücke sind mit inneren Monologen der Mutter, die Abdrücke mit einem komplexen System aus Buchstaben versehen. Die Monologe erinnern an Tagebucheinträge. Sie sind zwar auf einer autobiografischen Ebene wahrnehmbar, lassen aber verschiedene – auch ironische – Lesarten zu. Scheint Kelly in den Texten zunächst Klischeebilder von Mutterschaft (Trennungsangst, schlechtes Gewissen) zu bedienen, möchte sie die Arbeit als Beitrag zum feministischen Diskurs verstanden wissen.

KIKI KOGELNIK

geb. 1935 in Graz, aufgewachsen in Bleiburg, beides Österreich; gest. 1997 in Wien, Österreich

Approaching Target [Sich dem Ziel nähern], 1967

Kunstsammlung des Landes Kärnten / Museum Moderner Kunst Kärnten

The Painter [Die Malerin], 1975

Kiki Kogelnik Foundation Wien/New York

In New York lernte Kogelnik in den 1960er-Jahren Pop-Art-Künstler wie Claes Oldenburg kennen, von dem sie einen Schattenriss, ein sogenanntes „Cut-Out“ anfertigte. Hierfür zeichnete sie Oldenburgs Körperkonturen auf Packpapier, schnitt sie aus und benutzte sie als Schablone. In *The Painter* zeigt die Künstlerin ihre eigene Silhouette, schwarz ausgemalt und mit Farbe bepinselt. Vom roten Pinsel direkt vor ihrem Genitalbereich tropft rote Farbe. Links daneben der Umriss eines Buben, der nicht ausgemalt wurde. Es handelt sich um ihren zu diesem Zeitpunkt achtjährigen Sohn Mono. Deutlich spiegelt sich Kogelniks Zerrissenheit zwischen dem Dasein als Künstlerin und Mutter wider.

Approaching Target (Sich dem Ziel nähern) erinnert an ein beliebtes Verhütungsmittel: das Intrauterinpessar, besser bekannt als Spirale.

Das Bild entsteht – erstaunlicherweise – genau im Jahr ihrer Schwangerschaft. Nach der Hochzeit mit einem Radiologen interessierte sich Kogelnik zeitweise für medizinische Themen.

JULIA KRAHN

geb. 1978 in Jülich, Deutschland; lebt in Mailand, Italien

***Mutter und Tochter*, 2014**

Leihgabe der Künstlerin, Courtesy Antonella Cattani contemporary art

Zwei Frauen im Ringkampf. Der Titel verrät, dass es sich um Mutter und Tochter handelt. Die Fotografie ist Teil einer Serie, in der sich Krahn mit eigenen privaten Konflikten beschäftigt. In ihren Werken ergründet sie häufig die Unsicherheiten in den Beziehungen zwischen Menschen.

Die zwiespältigen Stimmungen zwischen Mutter und Tochter werden hier in eine verständliche Körperpose übersetzt: Darin spiegeln sich Liebe und Aggression, Nähe und Distanz, Sehnsucht und der Wunsch nach Autonomie.

Bekleidet mit Strumpfhosen und hautfarbener Unterwäsche haben die beiden wenig mit sportlichen RingkämpferInnen gemein. Vielmehr wird der menschliche Körper zum Sinnbild widersprüchlicher Gefühle.

MUTTERLEID

Um 1900 war der überwiegende Teil der Schwangerschaften ungewollt. Uneheliche Schwangerschaften bedeuteten gesellschaftliche Ausgrenzung und Verelendung, zahllose Schwangerschaften in der Ehe den körperlichen Zusammenbruch der Frauen. Abtreibungen waren nicht nur illegal, sondern auch lebensbedrohlich. Sie endeten in der Mehrzahl der Fälle mit dem qualvollen Tod von Mutter und Kind.

Vertuschen, heimlich gebären, das Kind irgendwo auf dem Land in Pflege geben, wo es oft aufgrund grober Vernachlässigung starb: Das war die Realität unehelicher Mütter zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Viele Frauen und Kinder starben aber auch auf Grund mangelnder Hygiene bei der Geburt. Zahlreich sind daher die Bilder, die sich mit dieser Schattenseite der Mutterschaft auseinandersetzen. Jeanne Mammen, Lea Grundig, Käthe Kollwitz und Alfred Kubin führen uns die zu dieser Zeit ständige Gegenwart des Todes vor Augen.

Geburtenregelung durch Empfängnisverhütung konnte das durch ungewollte Schwangerschaften ausgelöste Elend lindern, und der medizinische Fortschritt macht Schwangerschaft und Geburt heute sicherer. Der Tod des Kindes durch Krieg, Flucht und Krankheit ist aber nach wie vor ein Thema, das an Aktualität nichts eingebüßt hat.

LEA GRUNDIG

geb. 1906 in Dresden, Deutschland; gest. 1977 auf einer Mittelmeerreise

Frau mit Kind auf dem Arm, 1930

Das kranke Kind, 1936

Mutter mit krankem Kind im Wartezimmer, 1933

Mütter, Krieg droht!, 1936

Missgeburten, 1958

Ladengalerie Berlin

Grundig setzt sich in fast allen der hier gezeigten Bilder beispiellos für Mütter mit Kindern ein. Sie zeichnet schwangere Arbeiterinnen, verlassene Mütter, die ums nackte Überleben kämpfen, eine verzweifelte Frau mit krankem Kind und ein sterbendes Mädchen, dessen Vater das Krankenzimmer verlässt, während die Mutter am Bettende zusammenbricht. Auch eine Frau, die ihr Kind beweint, das durch einen Atomunfall behindert auf die Welt kommt.

Grundig engagiert sich Anfang der 1930er-Jahre gegen verbotene Abtreibungen, kämpft gegen soziales Elend, verursacht durch Kinderreichtum. Die Künstlerin verweist als feministische Vorreiterin auf die Notlage vieler Arbeiterfrauen und prangert früh die Bedrohung durch die nationalsozialistischen Machthaber an. Im Blatt *Mütter, Krieg droht!* von 1936 ersticht eine Mutter zwei Söhne, um sie vor dem Schlachtfeld zu bewahren. Grundig schuf Bilder des Widerstands: Bilder vom Holocaust, den Pogromen, vom Atomkrieg, vom Mord an Müttern und Kindern werden zu Leitmotiven.

ERNST HAAS

geb. 1921 in Wien, Österreich, gest. 1986 in New York

Die Heimkehrer, Wien, Südbahnhof, 1947

Fotosammlung Ostlicht, Wien

Mit der 1947 entstandenen Serie *Die Heimkehrer* gelang Haas früh der internationale Durchbruch. Er sollte ursprünglich am Bahnhof Moders fotografieren, als zufällig der erste Kriegsgefangenentransport ankam. Er erlebt die bewegenden Ankunftsszenen der Frontsoldaten und schießt das legendäre Bild einer verzweifelten Mutter, die einem überglücklich Soldaten das Foto ihres vermissten Sohnes entgegenstreckt. Die Freude über die unversehrte Rückkehr in die Heimat und Leid einer flehenden Mutter, die auf Suche nach Überlebenszeichen ihres Sohnes ist, liegen nah beieinander. Haas, der 1951 in die USA übersiedelt und ab 1949 Mitglied bei der legendären Fotoagentur Magnum ist, wird über Nacht zu einem weltberühmten Fotoessayisten. Die Bilder der Kriegsheimkehrer aus Russland erscheinen in *Heute und Life*.

HANNAH HÖCH

geb. 1889 in Gotha, gest. 1978 in West-Berlin

***Frau und Saturn*, 1922**

Galerie Remmert und Barth, Düsseldorf

Höch trägt in ihrem Hauptwerk *Frau und Saturn*, von dem sich die Künstlerin nie trennen konnte, einen strahlenden Säugling. Das Bild in expressiven Rottönen ist eine Vision. Liebevoll drückt die Mutter das Baby an sich. Auf einem gelben Stern ist das Wort „SATURN“ zu erkennen. Im Hintergrund entdecken wir die düstere Fratze Raoul Hausmanns. Das Künstlerpaar führte eine schwierige Beziehung, denn Hausmann war verheiratet und bereits Vater einer Tochter. Höch hingegen wünschte sich nichts sehnlicher als ein Kind. Zwei Mal wird sie von Hausmann schwanger, entscheidet sich aber abzutreiben, was zur endgültigen Trennung führt. Aus der Sicht der Geliebten verschlingt Hausmann, der seinen ungeborenen Sohn „Himmelblau“ nannte, wie Saturn seine Kinder.

ERICH LESSING

geb. 1923 in Wien, Österreich; lebt ebenda

***Eine Flüchtlingsfrau aus Bulgarien wäscht ihr Kind*, 1951**

***Türkische Flüchtlinge kommen in Edirne (Türkei) an*, 1951**

LENTOS Kunstmuseum Linz

Für Lessing waren immer die Menschen und ihre Schicksale wichtig. „Stets auf der Jagd nach dem richtigen Moment“, drückt er auf den Auslöser, als zwei muslimische Flüchtlingsfrauen auf der Straße notdürftig ein Kleinkind waschen. Eine andere Vertriebene aus Bulgarien blickt mit ihrer Tochter aus dem Zugfenster und erwartet die Ankunft. Über Jahrhunderte lebten türkischstämmige Minderheiten in Bulgarien. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg verbannt Bulgarien die in der Grenzprovinz lebenden TürkInnen, die sich nicht dem Kommunismus unterordnen wollten. Zwischen 1949 und 1951 flüchteten über 100.000 muslimische Bauern/Bäuerinnen und Roma. Die Vertriebenen erreichten in Zügen die türkische Stadt Edirne, wo Lessing im Auftrag der renommierten Fotoagentur Magnum die Flüchtlingskonvois fotografierte. Bei einer weiteren Auswanderungswelle 1989 verließen 300.000 TürkInnen, die sich nicht mit dem Assimilierungsdruck abfinden konnten, das Land. Auch heute stranden viele Flüchtlinge aus Syrien und Afrika in Edirne.

MEINE MUTTER

Der Blick zurück auf die Mutter klärt die eigene Identität. Die Suche nach dem Menschen hinter der Mutter, die Frage nach der Herkunft, nach der Verbundenheit mit den Generationen vor uns erlaubt die Verortung im Hier und Jetzt.

Töchter, die gegen ihre Mütter rebellieren, können deren Nöte und Zwänge oft erst nachvollziehen, wenn sie selbst Mutter werden. Erst dann können sie die Fürsorge wertschätzen, die für sie als Kind selbstverständlich war.

Es sind vorwiegend Töchter, die ihre Mütter im Alter unterstützen, sie pflegen und in den Tod begleiten, wie es Marie-Louise von Motesiczky oder Friedl vom Gröller visualisieren.

Franz Ringel verarbeitet seine eigene Mutterbeziehung in seiner künstlerischen Arbeit, indem er seine Werke mit den Namen seiner Mutter und seiner Ziehmutter signiert. Zineb Sedira thematisiert die starken familiären Bande zwischen Großmutter, Mutter und Enkeltochter, die trotz zunehmender kultureller Entfremdung zwischen den Generationen auf Grund von Emigration, nichtsdestotrotz Bestand haben.

DIANE DUCRUET

geb. 1973 in Lisieux, Frankreich; lebt in Montreuil, Frankreich

Mother and Daughter [Mutter und Tochter], 2001

Leihgabe der Künstlerin

So komplex und schwierig eine Mutter-Tochter-Beziehung auch oft sein mag, so simpel sind die ursprüngliche Verbindung und die Bedürfnisse beider Individuen. Die Fotografin Ducruet stellt die verbindenden und die trennenden Momente im Leben zwischen Mutter und Tochter mithilfe schlichter Schwarz-Weiß-Bilder und einfacher Utensilien dar. Der Nabel nährt die Tochter als Embryo im Bauch der Mutter, ebenso versorgen die Brüste das zu stillende Baby. Die Mutter stößt bei der Geburt ebenso Schreie aus, wie das Neugeborene bei seinen ersten Atemzügen. Mal wünscht sich die Tochter, dass die Mutter sprichwörtlich den Schnabel hält und mal frisst die Mutter die Tochter mit Haut und Haaren. Die Fotos, die wirken, als hätte man sie beim Pantomimenspiel aufgenommen, scheinen alle unterschiedliche Situationen im Leben von Mutter und Tochter darzustellen. Je nach den eigenen Erfahrungen können diese von den BetrachterInnen anders interpretiert werden.

CONNY HABEL

geb. 1979 in Regensburg, Deutschland; lebt in München, Deutschland und Wien, Österreich

Mother's Nighty [Mutters Nachthemd] 1979/2002, 2002

NORDICO Stadtmuseum Linz

Zwischen diesen beiden Fotos liegen rund 23 Jahre. Das ältere Bild zeigt die Mutter von Habel mit der Künstlerin selbst als Neugeborenes im Wochenbett. Auf dem jüngeren Foto stellte Habel diese Szene nach: Sie zieht das gleiche Nachthemd ihrer Mutter (Mother's Nighty) an und posiert in einem Krankenhausbett, jedoch ohne Baby. Fragen drängen sich auf: Was hat sich von einer Frauengeneration zur nächsten geändert? Wie wird es in 23 Jahren sein?

Die Arbeit ist Teil der Serie *Go and fight!*, in der Habel Szenarien von alten Familienfotos aufgreift und für neue Fotografien nachstellt: die gealterten ProtagonistInnen an denselben Orten, in den identen Posen und mit ähnlichen, extra für den Zweck nachgebauten oder nachgenähten Gegenständen. Anhand der direkten Gegenüberstellung werden in den Bildpaaren Vergangenheit und Gegenwart verknüpft.

LEIGH LEDARE

geb. 1976 in Seattle, USA; lebt in New York, USA

Mother and Catch [Mutter und Zwickmühle] 22, 2002

Mom Reflecting [Mutti beim Nachdenken], 2003

Office Baroque, Brüssel

Der amerikanische Fotograf Ledare behandelt in vielen seiner Fotoserien Tabuthemen. Auf Bildern einer bestimmten Serie, mit der er wohl am meisten schockierte, ist er im Liebesspiel mit seiner eigenen Mutter zu sehen. Die Fotos, die hier in der Ausstellung zu sehen sind, zeigen ebenfalls seine Mutter beim Geschlechtsakt mit verschiedenen Männern. Wenn der Sohn nicht nur am Intimleben seiner Mutter teilnimmt, sondern davon auch noch Fotografien als Kunstwerke veröffentlicht, werden Tabus in unserer heutigen Gesellschaft gebrochen. Begriffe wie Inzest oder Ödipus-Komplex kommen einem in den Sinn. Auch wenn alle Beteiligten erwachsen und einverstanden sind, stellt sich die Frage, wie weit die Liebe zwischen Mutter und Sohn gehen darf.

JONATHAN MEESE

geb. 1970 Tokio, Japan; lebt in Berlin und Hamburg, Deutschland

Mutter Meese, 2005

Privatbesitz, Hamburg

KünstlerInnen porträtier(t)en aus unterschiedlichen Beweggründen ihre Mütter. Bei Meese, dessen Werk oft polarisiert, ist die Verbindung zu seiner alleinerziehenden Mutter besonders eng.

Entsprechend entstanden ihr zu Ehren mehrere Porträts. Wer weiß, wie Brigitte Renate Meese aussieht, erkennt sie hier auch wieder. Die bewusst trashige Malerei offenbart aber auch den ganz eigenen künstlerischen Kosmos ihres Sohnes. Meese kennt keine Tabus. In seinem Werk werden eigene Wortschöpfungen (z. B. Mutterz), unterschiedliche Symbole (z. B. aus dem Nationalsozialismus) und Bezüge zu verschiedenen Mythologien spielerisch verknüpft. Hoch- und Populärkultur werden rigoros gemixt: ein Katzenbild, die ägyptische Sonnen- und Fruchtbarkeitsgöttin Isis, ein krakenartiges Ungeheuer aus der Tiefe und sogar ein Eisernes Kreuz (laut Meese ein „versachlichtes Symbol meesischen Soldatentums“).

MARIE-LOUISE VON MOTESICZKY

geb. 1906 in Wien, Österreich; gest. 1996 in London, Großbritannien

***Mother with a Straw [Mutter mit Strohalm]*, 1962**

***Mother in the Garden [Mutter im Garten]*, 1975**

***Mother in Green Dressing Gown [Mutter in grünem Morgenmantel]*, 1975**

Marie-Louise von Motesiczky Charitable Trust

Von Motesicky pflegte ihre Mutter Henriette, die 1978 im Alter von 96 Jahren starb, jahrelang. In dieser langen Zeit entstanden viele Porträts von der immer gebrechlicher werdenden Frau. Diese intimen Einblicke zeugen einerseits von der engen Beziehung zwischen Mutter und Tochter und thematisieren andererseits das Altern als Prozess, vor dem niemand gefeit ist. Dass die Malerin immer wieder ihre Mutter malte, hing auch schlichtweg damit zusammen, dass die zeitintensive Pflege ihre Arbeit als Künstlerin stark einschränkte und keine anderen Sujets zuließ. So wie es gesellschaftlich immer noch üblicher ist, dass sich die Mütter um die Kinder kümmern, sind es auch meistens die Töchter, die sich um die Pflege der Mütter annehmen.

LARRY MILLER

geb. 1944 in Missouri, USA; lebt in New York, USA

***Mom-Me*, 1973**

Leihgabe des Künstlers

Um seine Mutter besser kennen zu lernen, ließ sich der Fluxus-Künstler Miller mehrmals hypnotisieren. So wurde es ihm ermöglicht, in ihren Körper zu schlüpfen und ihre Persönlichkeit anzunehmen. Millers traumatische Kindheitserlebnisse waren mitunter ein Grund hierfür. Von seinem leiblichen Vater wurde er als Zweijähriger kurzzeitig entführt und der Stiefvater verprügelte die Familie. In der Arbeit *Mom-Me* ist von all diesen Erlebnissen nichts zu sehen. Der Künstler scheint seine schwierige Kindheit mithilfe der Einblicke in die Psyche seiner Mutter zu verarbeiten. Die Installation zeigt neben Familienfotos auch Stills von Videos und Zeichnungen, die während der Hypnosesitzungen entstanden sind.

ANNEGRET SOLTAU

geb. 1946 in Lüneburg, Deutschland; lebt in Darmstadt, Deutschland

Erinnerung (Monolog der Mutter), Sequenz aus dem Video schwanger II, 1980

7 Min.

Leihgabe der Künstlerin

Ihre Schwangerschaften 1978 und 1980 inspirierten die Feministin Soltau zu Foto- und Videoarbeiten, die Kreativität, Muttersein aber auch Existenzängste thematisieren. Im 45-minütigen Video *schwanger-Sein II*, das in mehrere Kapitel geteilt ist, wird der embryonale Herzton als Leitmotiv eingesetzt. Die werdende Mutter ist der einsame Mensch schlechthin, nackt in einem Raum ohne Ausblick. Im Kapitel *Erinnerung* betrachtet die Künstlerin ein Foto, auf dem sie selbst als Baby mit ihrer Mutter zu sehen ist. Die mittlerweile verstorbene Mutter der Künstlerin erzählt die berührende Geschichte der ungewollten Schwangerschaft, vom Versuch der Abtreibung, schildert die schwierige Geburt, die Armut und das Weggebenmüssen der neun Monate alten Tochter Annegret zur Großmutter. Die Mutter kämpft mit norddeutscher Herbheit in unsicheren Zeiten mit ihrem harten Schicksal: „Gott sei Dank, dass es ein Mädchen ist, das hat man im Krieg so gesagt“. Der Faden wurde zum Markenzeichen Soltaus: „Es ist eine Hassliebe, da ist so eine Anti-Energie drin, in diesem Faden, weil man ja in der Kindheit und Jugendzeit mit Handarbeiten traktiert wurde.“

GROSSER SAAL / MITTE

CANDICE BREITZ

geb. 1972 in Johannesburg, Südafrika; lebt in Berlin, Deutschland

Mother [Mutter], 2005

Video 13:15 Min.

White Cube, London

Breitz macht mit ihrer Arbeit deutlich, wie sehr wir von den Bildern, die die Medien transportieren, beeinflusst werden. Sie zeigt sechs Schauspielerinnen aus Hollywoodfilmen, die leidenschaftlich ihre Mutterrolle performen. Als Filmmütter lachen, schluchzen, toben, ringen, zweifeln und verzweifeln Faye Dunaway, Diane Keaton, Shirley MacLaine, Julia Roberts, Susan Sarandon und Meryl Streep. Indem Breitz die von der Filmindustrie vorgeführten, verallgemeinerten und vereinfachten Bilder von Mutterschaft in Einzelteile zerlegt und sie neu zusammensetzt, erhalten sie eine völlig neue Bedeutung. Es gelingt ihr, ein vielschichtiges mütterliches Universum von beklemmender Intensität zu schaffen.

MUTTERSTOLZ

In einer Zeit, als für die Frau ausschließlich die Mutterrolle vorgesehen war, verlieh erst die Geburt eines Kindes gesellschaftliche Anerkennung. Nur als Mutter wurde die Frau als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft angesehen. Anton Faistauer und Herbert Boeckl porträtierten 1919 und 1931 stolze Mütter, elegant gekleidet, die Kinder in Spitzen gehüllt, ganz bürgerliche Repräsentation.

Elena Luksch-Makowsky ebenso wie Shirin Neshat rebellieren mit ihren Mütterporträts dagegen, wie sehr das Kind, der Sohn die gesellschaftliche Stellung der Frau bestimmt. Zwischen den beiden Arbeiten liegen beinahe hundert Jahre, das verdeutlicht anschaulich die lange Tradition eines patriarchal geprägten Bildes von Mutterschaft.

Der langen Tradition von Repräsentationsbildern idealisierter Mütter setzt Maria Lassnig 1964 trotzig *Die große Mutter* entgegen: Nackt, körperlich, gewaltig, roh hält sie ihr Kind zwischen geöffneten Schenkeln den BetrachterInnen entgegen.

WILHELM DACHAUER

geb. 1881 Ried im Innkreis, Österreich; gest. 1951 in Wien, Österreich

***Die Fruchtbarkeit*, 1942**

Museum Innviertler Volkskundehaus, Ried im Innkreis

Mutterschaft im Dienste des Staates forderte die Ideologie des Nationalsozialismus. In diesem Sinne wurde 1938 das Mutterkreuz als Auszeichnung erfunden. Für vier „deutschblütige Kinder“ erhielt die Frau das Ehrenkreuz dritter, für mindestens acht Kinder das Ehrenkreuz erster Klasse. Frauen wurden gezielt durch verschiedene Gesetze vom Arbeitsmarkt in die Rolle der Hausfrau und Mutter zurückgedrängt. Kinder gehörten von nun an dem Volk und die Mutter wurde zur Heldenmutter stilisiert. Dachauer setzt sie monumental ins Bild: Tatkräftig, blond und umringt von ihrer Kinderschar ist sie die entsexualisierte Trägerin von Blut und Rasse.

ELENA LUKSCH-MAKOWSKY

geb. 1878 in Sankt Petersburg, Russland; 1967 in Hamburg, Deutschland

***Selbstbildnis mit Sohn Peter*, 1901**

Belvedere, Wien

Luksch-Makowsky studierte zuerst an der Petersburger Akademie, bevor sie 1898 an die Münchner Akademie kam. 1901 übersiedelte sie nach Wien. Dort wurde sie das erste weibliche Mitglied der Secession und war in allen Ausstellungen bis 1907 vertreten. Von 1901 stammt das Selbstporträt, in dem sie auch ihren kleinen Sohn Peter darstellte. Während die Künstlerin beinahe im dunklen Hintergrund verschwindet, dominiert der strahlend weiße Körper des Kleinkindes das Gemälde. Nicht nur wegen des Kranzes auf dem Kopf des Buben erinnert die Szene an ein

Marienbild mit Jesukind. Die sich selbst zurücknehmende Art und Weise, wie sich die Malerin mit ihrem Kind darstellt, dürfte ihre Lebenssituation als berufstätige Frau, die sich noch dazu in einer Männerdomäne zu behaupten hatte, gut widerspiegeln.

SHIRIN NESHAT

geb. 1957 in Qazvin, Iran; lebt in New York, USA

Ohne Titel aus der *Serie Women of Allah*, 1995

Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum

Die Gegensätze zwischen westlicher und islamischer Kultur haben Neshat schon immer beschäftigt. Die in die USA emigrierte Iranerin schildert in der Serie *Women of Allah* die Unterdrückung der Frauen. Eine in einen Tschador (Ganzkörperschleier) verhüllte Mutter präsentiert ihren nackten Sohn. Seine Kinderhaut ist mit Ranken und Ornamenten überzogen. Ist das Kind mit den beliebten Henna-Tattoos geschmückt? Die Mutter wirkt zwar isoliert, aber ihre Handhaltung lässt auf ein inniges Mutter-Kind-Verhältnis schließen. Ihr Rang in der Familie beruht einzig auf der Geburt und Erziehung ihrer Söhne. Während in anderen Fotografien dieser Serie die Künstlerin selbst mit Gewehr und Schleier auf die BetrachterInnen zielt, offenbart dieses Foto iranische Familientraditionen.

ANDY WARHOL

geb. 1928 in Pittsburgh, USA; gest. 1987 in New York, USA

Mutter und Kind, o. D.

Privatsammlung, Österreich

Warhol, der exzentrische Begründer der Pop-Art, hatte eine innige Beziehung zu seiner Mutter. Julia Warhola wohnte mit vielen Katzen zwischen 1951 und 1971 in Manhattan in einem gemeinsamen Haus. Die gläubige Katholikin umsorgte ihren Sohn, der im Atelier ein wildes, exzessives Leben führte. Die undatierte Zeichnung zeigt eine stolze Mutter, die dem Künstler einen aufgeweckten Säugling präsentiert. Mit sicherem, schnellem Bleistiftstrich zeichnet Warhol das Kind, das sich energisch wegdrückt und ihm neugierig zuwendet. Warhol porträtierte Weltstars wie Marilyn Monroe und Liz Taylor, Politiker und auch seine Mutter. Am 3. Juni 1968, spricht er, wie immer wenn er das Haus verlässt, mit seiner Mutter ein Gebet. Er betritt seine Factory und wird von der Radikalfeministin Valery Solanas in die Brust geschossen. Wie durch ein Wunder überlebt er den Anschlag.

MUTTERLEBEN

„Nach außen hin stark und strahlend. Fröhlich. Eine Wow-wie-die-das-alles-schafft-Mutter.“ So beschreibt Karin Steger das Bild, dem die heutigen Mütter glauben, gerecht werden zu müssen. Doch wie sieht der Alltag einer Hausfrau und Mutter tatsächlich aus? Dass Mutterschaft auch Stress, Verzicht, unendliche Geduld, Langeweile und Erschöpfung beinhaltet, wurde lange nicht laut ausgesprochen.

Heute scheuen Künstlerinnen nicht davor zurück, einen realistischen Einblick in die Mühen, Tücken und Herausforderungen zu geben, die der Alltag mit einem Kleinkind bereithält: So Carola Dertnig 2006 mit der humorvollen Schilderung einer abenteuerlichen Fahrt mit Kinderwagen im Lift, Judith Samen, die eine überforderte Mutter zwischen Kind und Haushalt zeigt oder Nathalie Djurberg, die in ihrem sarkastisch *Family Heart* betitelten Videofilm das Horrorszenario einer vollkommen erschöpften Mutter zwischen ihren quengelnden, streitenden, an ihr zerrenden Kindern vorführt. Die Arbeiten machen deutlich, dass die Familienarbeit immer noch in erster Linie Sache der Mütter ist.

Karin Steger stellt die entscheidende Frage, die gleichzeitig die Antwort gibt, wie eine glückliche Mutterschaft heute aussehen könnte: „[...] wie würde sich das anfühlen, wenn wir den Müttern mehr Anerkennung schenken würden? Meiner eigenen Mutter, und überhaupt den Müttern in unserer Gesellschaft. Und in der Folge auch uns selbst...

HEINRICH CAMPENDONK

geb. 1889 in Krefeld, Deutschland; gest. 1957 in Amsterdam, Holland

Familienbild, um 1915

Kunsthalle Bielefeld

Schon früh entdeckt Campendonk seine Berufung: "Die Darstellung der Harmonie von Mensch und Tier – der Schöpfung, des Kreislaufes des ewigen Werdens und Vergehens".

Die Familie erscheint als untrennbare Einheit, denn die beiden Elternteile verschmelzen in ihrer Liebe zum Kind zu einer einzigen Gestalt. Der Bildraum wird durch geometrische, kristalline Formen und expressive Farben gegliedert. Feuoriges Rot (Mutter) und kühles Blau (Vater) verweisen auf die Polarität der Geschlechter. Die Brustwarze der Mutter ist entzündet, der intime Stillvorgang wird zur schmerzlichen, öffentlichen Erfahrung. Der pausbäckige Säugling mit Heiligenschein steht unter göttlichem Schutz. Campendonk modernisiert das Motiv der Heiligen Familie, indem er diese in eine alltägliche, häusliche Umgebung versetzt. 1916 wird Campendonk tatsächlich Vater.

KEITH HARING

geb. 1958 in Reading, USA; gest. 1990 in New York, USA

Untitled [Ohne Titel], Aus der Serie Fertility [Fruchtbarkeit], 1983

Keith Haring Foundation

Durch seine unverwechselbare Handschrift wurde Haring in den 1980er-Jahren zu einem berühmten Künstler und einer populären Kultfigur. Harings Leben war kurz – er stirbt mit nur 31 Jahren an Aids – und aufregend. Schon als Kind kritzelt er unermüdlich Comics. Beeinflusst von Graffiti, zeichnet er in den New Yorker Metros blitzschnell mit abwaschbaren Farben auf freie Werbeflächen. Die auf wenige Striche reduzierten Figuren, die Strichmännchen, sind einprägsame Markenzeichen und machen den jungen Künstler weltberühmt.

Das Baby im Strahlenkranz stellt für Haring „die feinste und positivste Erfahrung im menschlichen Leben dar“.

In der Schwarz-Weiß-Zeichnung aus der Fruchtbarkeits-Serie, in der schwangere Frauen und das „Strahlenbaby“ im Zentrum stehen, wird eine mächtige Frau von Figuren fast zu Fall gebracht. Die Männchen ziehen und zerran an der Mutter. Die Schwangere scheint, obwohl sie viel größer ist als diese, unter der Last zusammenzubrechen.

BIRGIT JÜRGENSSEN

geb. 1949 in Wien; gest. 2003 in Wien

Schwangerer Schuh, 1976

Estate Birgit Jürgenssen

Die Angst, als Person hinter der Mutterrolle zu verschwinden, der Versuch zu dem zurückzukehren, was vor dem Kind war, zu einem Leben als Frau jenseits von Mutterpflichten und Haushalt, thematisieren viele Künstlerinnen. Jürgenssen arbeitet mit dem erotischen Symbol für Weiblichkeit schlechthin: einem hochhackigen Schuh: „Ich suchte nach einem neutralen Gegenstand, der jedem vertraut war. Schuhe schienen mir geeignete Objekte zu sein, um meinen erotischen und zynischen Fantasien und allen anderen Interpretationsmöglichkeiten freien Lauf zu lassen.“ Ihr rosafarbener, zarter Stoffschuh ist schwanger. Er verdeutlicht den Wunsch, auch in der Rolle der Mutter zwischen Windeln und Babybrei als begehrenswerte Frau wahrgenommen zu werden.

GABI MITTERER

geb. 1967 in Wolfsbach, Österreich; lebt ebd.

***Den Scherben aufhaben*, 2010**

Leihgabe der Künstlerin

Erkennen Sie, was die Künstlerin da auf dem Kopf hat? Was wie ein Cowboyhut aussieht ist in Wirklichkeit ein Topferl. Als Titel wählte Mitterer eine österreichische Redewendung, die im übertragenen Sinn so viel bedeutet wie „das Nachsehen haben“ oder „im Schlamassel stecken“. Der stolze, herausfordernde Blick, den Mitterer den BetrachterInnen zuwirft, vermittelt jedoch das Gegenteil. Gleichzeitig schwingt bei der durchaus witzigen Umsetzung aber auch mit, dass es immer noch größtenteils Mütter alleine sind, die sich mit der Erziehung der Kinder (und hier im Speziellen der Entwöhnung des Kindes von den Windeln) auseinandersetzen müssen.

MUTTERSÜNDEN

Ein Kind ist nicht nur ein geliebter Gefährte, sondern auch ein Gegner. Um das eigene Selbst entwickeln zu können, sucht es die Grenze zum Gegenüber, den „Zweikampf“. Das unverhohlene Äußern von Aggression seitens des Kindes löst bei den Müttern Erschrecken, Entsetzen und oft Hilflosigkeit aus. Wie reagiert man richtig, vor allem in Situationen, die für das Kind bedrohlich sind? Bis in die 1960er-Jahre wusste man nur eine Antwort: Gegenaggression.

KünstlerInnen zeigen schonungslos wie schmal der Grat zwischen Zärtlichkeit und körperlicher Gewalt, wie krisenanfällig die Mutter-Kind Bindung ist.

Doch Missbrauch ist nicht nur rohe, unmittelbar körperliche Gewalt. Alfred Kubin führt uns einen grausigen Reigen von physischen und psychischen Übergriffen bis zum Kindermord vor Augen, der deutlich macht, wie sehr nicht nur innerfamiliäre Konflikte sondern auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die sozialen Verhältnisse Mütter zu Verzweiflungstaten treiben.

LARRY CLARK

geb. 1943 in Tulsa, USA; in New York, USA

***Untitled [Ohne Titel]*, 1971**

Courtesy des Künstlers und Luhring Augustine, New York

Teenagermütter werden schnell als Rabenmütter abgestempelt. Diese Schwangere ist zudem heroinsüchtig: Schlimmer geht es nicht.

Eine Mutter, die ihrem noch ungeborenen Kind Schaden zufügt, in dem sie sich ein Opiat spritzt, gilt gesellschaftlich als inakzeptabel. Drogenabhängige wie der Fotograf dieses Bildes nehmen dies anders wahr. Das Foto der jungen Mutter gehört zur Serie *Tulsa*. Hierfür dokumentierte Clark das von Drogen und Prostitution geprägte Leben von Jugendlichen in seiner Heimatstadt. Das

Vertrauensverhältnis oder sogar die gegenseitige Zuneigung zwischen Fotograf und Modell werden bei längerer Betrachtung offenkundig.

Clark arrangierte alle Fotos der Serie zum gleichnamigen Künstlerbuch, das dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod gewidmet ist.

1995 führte er bei dem Film *Kids* Regie, der ebenfalls von drogenabhängigen Jugendlichen handelt.

GILLIAN WEARING

geb. 1963 in Birmingham, Großbritannien; lebt in London, Großbritannien

Sacha and Mum, 1996

Courtesy Maureen Paley, London

Was spielt sich im Zimmer der Tochter ab? Lachen und Herzen sich Mutter und erwachsene Tochter zunächst noch, kippt die Stimmung bald: Die Mutter misshandelt die Tochter, um sie dann wieder zu trösten. Es beginnt ein ewiger Kreislauf, genährt aus den widerstrebenden Gefühlen Liebe und Hass. Die junge Frau leistet so gut wie keinen Widerstand. Zum Glück ist das alles nicht echt.

Wearing behandelt in diesem Video die familiäre Privatsphäre. Um dabei den Ausdruck von Künstlichkeit zu erzeugen, lässt sie SchauspielerInnen performen und nutzt verschiedene filmische Mittel: Schwarz-Weiß-Film, Dokumentarfilm und filmische Techniken wie Rewind (Rückspulen) und Fast Forward (das schnellere Abspielen). Die Tonaufnahme der Stimmen ist bewusst gestört, aus dem gesprochenen Wort wird ein merkwürdiges Kauderwelsch.

LENTOS Freiraum

HANSEL SATO

geb. in Trujillo, Peru; lebt in Wien, Österreich

Männer, 2011

Leihgabe des Künstlers

2009 waren 3,6% der Kindergeldbezieher Männer. Sehr viel mehr sind es aktuell immer noch nicht. Zwei Drittel der Männer wären laut Umfragen bereit dazu, die Väterkarenz in Anspruch zu nehmen und dafür ihre Karriere zu unterbrechen, tun es dann aus verschiedenen Gründen aber doch nicht. Frauen werden oft gar nicht vor diese Wahl gestellt, wenn sie sich für Kinder entscheiden.

Sato thematisierte 2011 mit der 12-teiligen Plakatserie, die ursprünglich am Wiener Karlsplatz zu sehen war, die Stellung von (erziehenden) Männern in unserer Gesellschaft. Schlagworte wie

Engagement, Zielorientierung und Führungskompetenz verbindet man in erster Linie mit der Businesswelt und nicht mit der dargestellten Szene eines fürsorglichen Vaters, der sich zu Hause um das Kind kümmert.

2013 entwickelten Sato und die Künstlerinnen Iris Christine Aue und Anna Ceeh für die IG Bildende Kunst den Workshop *Wir werden das Kind schon schaukeln*. Die drei wollten mit dieser Initiative darauf aufmerksam machen, dass man es im Kunstbetrieb als Eltern noch schwerer hat als in manch anderen Branchen.

Texte: Sabine Fellner, Nina Kirsch, Elisabeth Nowak-Thaller, Dunja Schneider

Pressebilder

Pressebilder stehen für die Dauer der Ausstellung auch auf www.lentos.at zum Download bereit. Lizenzfreie Nutzung nur im Rahmen der aktuellen Berichterstattung zur Ausstellung.



1. Diane Ducruet
Löwe, 2015
Leihgabe der Künstlerin
© Diane Ducruet



2. Hannah Höch
Frau und Saturn, 1922
Galerie Remmert und Barth, Düsseldorf. © Bildrecht, Wien 2015



3. Judith Samen
Ohne Titel (Brotschneiden), 1997
Leihgabe der Künstlerin
© Bildrecht, Wien 2015



4. Birgit Jürgenssen
Schwangerer Schuh, 1976
Estate Birgit Jürgenssen
© Bildrecht, Wien 2015



5. Aldo Giannotti
An angle of 180 degrees is a straight line or half a circle, 2007
Leihgabe des Künstlers



6. Gabi Mitterer
Den Scherben aufhaben, 2010
Leihgabe der Künstlerin



7. Elena Luksch-Makowsky
Selbstbildnis mit Sohn Peter, 1901
Österreichische Galerie Belvedere



8. Julia Krahn
Mutter und Tochter, 2014
Leihgabe der Künstlerin



9. Max Beckmann
Mutter mit spielendem Kind, 1946
Kunsthalle Bielefeld
© Bildrecht, Wien 2015



10. Judith Zillich
Mutter mit zwei Kindern, 2008
Leihgabe der Künstlerin
© Bildrecht, Wien 2015



11. Hansel Sato
Aus der Serie *Männer*, 2011
Leihgabe des Künstlers



12. Elinor Carucci
Dragging, aus der Serie *Mother*, 2010
© Elinor Carucci/Courtesy of Edwynn Houk
Gallery, New York



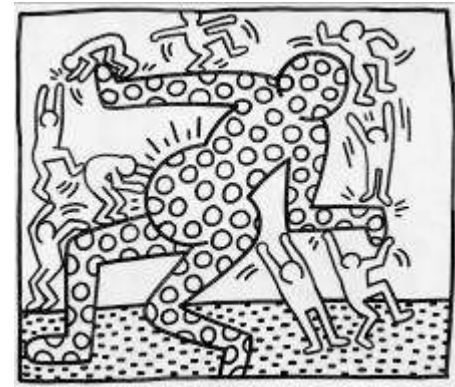
13. Maria Lassnig
Die große Mutter, 1964
Kunstsammlung des Landes
Kärnten / MMKK



14. Ed Alcock
Pebble beach aus der Serie
Hobbledehoy, 2009
© Ed Alcock / Agence M.Y.O.P.



15. Viktor Tischler
Mutter und Tochter,
1920er/1930er
Privatbesitz, Linz
Foto: Reinhard Haider



16. Keith Haring
Ohne Titel aus der Serie *Fertility*, 1983
© Keith Haring Foundation



17.-20. Ausstellungsansicht *Rabenmütter. Zwischen Kraft und Krise: Mütterbilder von 1900 bis heute*
LENTOS Kunstmuseum Linz, 2015
Foto: Reinhard Haider